

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1880**

23.1.1880 (No. 9)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-933869](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-933869)

Correspondent

Inserionsgebühr:
Für die dreispaltige Corpus-
Zeile 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 76, Bräuer-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25
Agentur: Wittner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Dritter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Wittmann.

N^o. 9.

Oldenburg, Freitag, den 23. Januar.

1880.

Ueber die Mode.

Seit Jahren ist so viel über diesen Gegenstand gesprochen, geschrieben und gedruckt, daß Viele denken mögen, das sind Eulen nach Athen getragen, wenn sich immer wieder Federn finden, die dieses Thema von Neuem bearbeiten; es liegt dies aber in dem Umfange, daß die Mode eben unsterblich ist, so lange Menschen auf der Erde leben, die der Kleidung bedürfen und in Geschmack und Bedürfnis so verschieden sind. Vor allem hat man immer gegen die französische Mode geeifert — ja seit dem großen glorreichen Kriege gegen Frankreich sind unzählige geharnischte Federn in's Feld gezogen, die ihr mit Tod und Verderben drohten. So viel man nun aber auch Umschau hält, von einem Erfolge dieses Kreuzzuges ist nichts zu bemerken, und es ist beinahe anzunehmen, daß der Hauptgrund dafür in der großen Leidenschaftlichkeit liegt, mit der man Radicaluren beabsichtigt und erlangt, dadurch aber ohne weiteres das Kind mit dem Bade ausschüttet. Um nur ein Beispiel zu geben, so denke man an das Büchlein vom gelehrten, geistreichen und humoristischen Herrn Bischof. — Allezeit haben sich vor Jahr und Tag schon ab und zu kritische, humoristische Federn gefunden, die über Modethorheiten und Modeauswüchse geschrieben haben, ja von den Kaszeln ist gegen spitze Schuhe, lange Schleppe, große Reifröcke und hohe Hüften gepredigt worden. Alles schon dagewesen, denn alles wiederholt sich nur im Leben!

Damals waren es deutsche, sogenannte Volkstrachten, sogar durch Kleiderordnung von hoher Obrigkeit für Hoch und Niedrig streng geregelt, die, wenn sie auch in der Grundform länger Bestand hatten, als eine Zeitlang die allgemeine Mode, was seine Ursache doch vielfach in Industrie und Handwerkszuständen fand, sich auch allmählig modelten; erst im Veirock und dann in der Form. Man betrachte nur die Abbildungen der Volkstrachten und der wechselnden Moden von Jahrhunderten her, ein interessantes Studium, so wird man, gerade wie noch heut' zu Tage, neben manchem Unmuthigen und Schönen, die häßlichsten, barocksten Formen und Zusammenstellungen finden, ja wahre Karikaturen.

Selbst die Nationaltrachten beginnen vielfach zu verschwinden, wie wenige sind noch in ihrer vollen Reinheit und Ursprünglichkeit erhalten, die Mehrzahl ist durch Zuthaten der städtischen Mode verunziert, ein Zwitterding geworden; wer hätte nicht diese Wahrnehmung auf Reisen in verschiedener Herren Länder gemacht, bei Betrachtung über Land und Leute. Nur auf diesem Gebiete ganz unkundige Frauen konnten es sein, welche den Vorschlag machten, wie

man es 1870 in der „Kölnischen Zeitung“ gelesen, aus Patriotismus die sogenannte französische Mode abzuschaffen und dafür eine Art neuer deutscher Nationaltracht anzunehmen.“ — Das solche Vorschläge damals unbeachtet verhallten, lag in dem, Gott sei Dank, eben „werkthätigen“ Patriotismus der Mehrzahl der deutschen Frauen, die keine Zeit fanden, an „Mode“ zu denken, die im einfachen Kleide, was ja wohl Jeder zu Gebote stand, selbst wenn es nach der Mode gefertigt war — ihre Samariterdienste verrichteten, und mit Herz und Hand thätig waren, ihren Antheil an der großen Zeit zu haben. — Modenarrinnen und Modenarren, denn die Männer sind ja doch der großen Beherrscherin Mode auch unterthan, hat es zu allen Zeiten und aller Orten gegeben, und wird es, trotz aller Eiferer dagegen, auch ferner geben; die Letzteren werden aber niemals, auch nur annähernd das Uebel mildern oder beseitigen; eben so wenig Erfolg wird jenes Häuflein Frauen haben, die wie in Leipzig einen „Verein“ gründeten, dessen Genossinnen sich zu einer bestimmten einfachen Kleidung verpflichten, und so durch Beispiel lebendig wirken wollen. Die selbst auferlegte Beschränkung in dieser Richtung wird nur zu bald als lästig und beengend gefühlt, es gibt mehr Abfall von der guten Sache, als Zugewinn, und die Vereinerinnen verwehen über kurz oder lang, wie die Blätter im Winde. Auch befeuerte Schleppe und dergleichen ähnliche Mittel, die vielfach in Anregung gebracht sind, werden keine Abhilfe finden. Es heißt mit Windmühlen kämpfen, will man in dieser Weise gegen die Unschönheiten und Uebertreibungen der Mode zu Felde ziehen, denn nur diese sind überhaupt gemeint, da die Mode selbst sich nun einmal nicht abschaffen läßt, mit ihrem Wechsel, der in des Menschen Natur, namentlich in unserer jetzigen raschlebigen Zeit, die immer Neues verlangt, doppelt begründet ist. Die Mode ist schon seit langem so tolerant und so mannigfaltig, wie sie früher nicht war, wo sie einige wenige Formen tyrannisch bedingte, denen sich Alt und Jung unterwarf. Jetzt findet man aber für Jede und jedes Alter etwas, der Individualität, dem Aussehen angemessen, denn Formen, Farbensammlungen, Auspuß, sind zahllos. Es gilt jetzt: „Erlaubt ist, was gefällt.“ — (Schluß folgt.)

K u n d s c h a u.

Deutschland.

Der preussische Kultusminister v. Puttkamer hat unter dem 9. Januar in Folge einer bei den Beratungen der Budget-Commission des Hauses der Abgeordneten an die königliche Staats-Regierung gerichteten Anfrage über den

Erfolg der auf Ueberwindung des Lehrermangels gerichteten Bemühungen und in Gemäßheit der damals gegebenen Zusage eine Denkschrift über den Stand dieser Angelegenheit dem Präsidium des Abgeordnetenhauses übersandt. Wie nun aus der der Denkschrift beigegebenen tabellarischen Nachweisung hervorgeht, hat sich „in den letzten sechs Jahren von 1873 bis 1879 die Zahl der ordentlichen Lehrer und Lehrerinnen um 7,467 vermehrt; in dieser Zahl sind aber die 672 ordentlichen Lehrer- und Lehrerinnen-Stellen mit inbegriffen, in welche frühere Hilfslehrer- und Lehrerinnen-Stellen verwandelt worden sind. Die wirkliche Stellenvermehrung beträgt also 6,795. Es ist nun nicht nur das laufende Bedürfnis befriedigt worden, sondern es sind auch diese 6,795 neu begründeten Stellen vorchriftsmäßig besetzt worden und hat sich trotzdem die Zahl der erledigten Stellen um 106 vermindert. Es standen daher im Juni 1879 6,901 vorchriftsmäßig geprüfte Lehrer mehr im Schuldienste als vor 6 Jahren. Durch die 6,795 neuen Lehrerstellen haben überfüllte Klassen getheilt, für Kinder, welche zu weite Schulwege hatten, Schulen am Orte errichtet werden können. Bei jeder Theilung einer überfüllten Classe haben sowohl die der neuen Classe überwiesenen, wie die in der alten zurückbleibenden Kinder die Wohlthat des besseren Unterrichts genossen. Werden dabei auch nur je fünfzig Kinder auf eine Klasse gerechnet, so ergibt sich, daß mindestens 650,000 preussische Schulkinder jetzt einen besseren Unterricht erhalten, als im Jahre 1873.

Der „Reichsanzeiger“ schreibt: Nach einer telegraphischen Meldung des Generalconsuls Zembisch aus Apia vom 29. December ist nach freundschaftlicher Vermittelung der König Malietoa von ganz Samoa anerkannt worden. Damit hat der Streit zwischen den beiden Regierungsparteien seine Endschacht erreicht. Das inmittelst zwischen Deutschland, England und der amerikanischen Union erfolgte Uebereinkommen, den König Malietoa anzuerkennen und durch ihre Vertreter seine Regierung bei der Herstellung eines geordneten Staatswesens zu unterstützen, wird wesentlich dazu beitragen, den Wiederausbruch von Unruhestörungen in dem Inselstaate zu verhüten.

Auf die zur Subscription gelangten 8 Millionen Mark der Actien der deutschen Seehandels-Gesellschaft (Samoa-Inseln) sind im Ganzen 11 Millionen gezeichnet worden. Ein erfreuliches Ergebnis, nach welchem der Bestand der fraglichen Gesellschaft nun als gesichert sich ergibt.

Die neuen auf Grund allerseitig anerkannter Sachgemäßheit aufgestellten internationalen Vorschriften für in See befindliche Schiffe haben folgende Punkte zum Gegenstande: 1) Die genaue Bezeichnung der Stelle, an

Und Friede auf Erden!

Weihnachtserzählung

von

H. Hoffmann.

(Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

So kam der Sommer des Jahres 1870 herbei und die Morgen- und Abendsonne beschien stets das hohe Glück, welches sich Felix und sein trautes Weibchen geschaffen. Fröhlich saßen beide am Abend eines Julitages in einem herrlichen Garten, den der Fürst R. dem Baron von Soldenau zur Benutzung überlassen hatte und Felix, der wegen der dringenden Bewirthschaftung der fürstlichen Besitzungen am Tage über oft keine Zeit fand, seine Briefe und die Zeitungen zu lesen, ließ sich dieselben von einer Dienerin bringen. Bald hasteten seine Augen auf einer fett gedruckten, an der Spitze der Zeitung stehenden Stelle. Felix wurde blaß und roth und sprang dann in Erregung von seinem Sitze auf. „Frankreich hat Deutschland den Krieg erklärt!“ rief er aus. „Die Ehre und das Vaterland ruft, ich bin deutscher Offizier und muß mich sobald als möglich zu meinem Regimente begeben!“ — Anna fiel unter Schluchzen dem geliebten Mann um den Hals und rief wehmüthig aus: „Nun muß ich Dich doch und vielleicht ganz und auf immer verlieren!“

Felix küßte herzlich das theuere Wesen und gebot durch freundliches Zureden ihren Thränen Halt, indem er auch sie an die liebe Heimath erinnerte, die von einem übermüthigen Feinde frech bedroht würde, kein deutscher Mann dürfe da fern bleiben vom Kampfe und am allerwenigsten er, der Baron von Soldenau, dessen Ahnen stets dem Vaterlande Gut und Blut geweiht hatten. Anna wurde bei diesen begeisterten Worten ihres Gemahls ruhiger, sie sah ein, daß das Vaterland auch das theuerste Opfer fordern müsse und

fügte sich, wenn auch mit unsäglichem Schmerz, so doch mit Ergebung in die Trennung.

Felix von Soldenau hatte dem Fürsten R. gegenüber bald seine Angelegenheit in Ordnung gebracht und drei Tage später reiste er mit seiner Gattin nach Deutschland ab, denn Anna sollte im Hause ihres Vaters ihren Aufenthalt nehmen, während sich Felix am Feldzuge betheiligen mußte. Ein herzzerreißender Abschied fand in R. zwischen den beiden Ehegatten statt und Felix begab sich, auf ein glückliches Wiedersehen hoffend, zu seinem Regimente.

Für Anna, die unter dem ihr gebührenden Namen einer Baroness von Soldenau bei ihrem Vater, der sich wieder ziemlich emporgearbeitet, einen dauernden Aufenthalt genommen hatte, folgten nun eine Reihe bangevoller Monate. Die erste Zeit wechselte sie mit ihrem Gatten, dessen Regiment in dem Kriege gegen Frankreich mit zur kronprinzlichen Armee, welche die ersten siegreichen Schlachten bei Weissenburg und Wörth schlug, öfters Briefe, aber später in den sich vergrößernden Wirren des Krieges war dies nicht leicht durchführbar, die Briefe verspäteten sich um mehrere Wochen oder gingen überhaupt ganz und gar verloren. Aus dem letzten Briefe von Felix hatte indessen Anna erfahren, daß der theure Gatte die bisherigen Gefechte glücklich überstanden und daß sein Regiment nach dem ruhmreichen Tage von Sedan sich mit der Hauptarmee auf dem Marsche nach Paris befände. Anna hatte diesen Brief in der Mitte des Monats September zärtlich beantwortet und dem geliebten Manne auch gleichzeitig ein süßes Geheimniß mitgetheilt, welches ihm nicht mehr vorenthalten werden durfte. Anna hatte diesen Brief unter Thränen der Freude und des Schmerzes geschrieben, wie es ihre Lage mit sich bringen mußte, sie, die im Grunde genommen, doch wie verlassen auf der Welt stand, denn ihr Gemahl befand sich in einem gefahrvollen Kriege, die Verwandten desselben kümmerten sich nicht um sie und an ihrem Vater und den heranwachsenden Geschwistern hatte sie nur eine bescheidene Stütze für ihr

einsames Dasein. Und von Felix kam auch keine Antwort auf den letzten Brief Anna's, obwohl bereits der Monat October beinahe verfloßen war. Dürterer und freudloser wurde nun ihr Dasein, denn sie wählte den geliebten Mann in schwerer Todesgefahr oder fürchtete, daß derselbe vielleicht gar schon in feindlicher Erde als ein Opfer des entsetzlichen Krieges ruhte. Eifrig durchflog die arme Anna jeden Tag die Zeitungen, in welchen die Namen der Gefallenen, Verwundeten und Vermissten veröffentlicht wurden und wenn ihre Seelenangst um den theuren Gatten auch dadurch gelindert wurde, daß sie den Namen desselben nicht in dieser Schmerzensliste entdeckte, die Qualen der Zweifel und Ungewißheit erloschen deshalb in ihrem Herzen nicht, denn wieder waren drei bange Wochen vergangen und Anna hatte keine Nachricht von Felix empfangen.

In einem Novembermorgen verlangte sie wie gewöhnlich nach den Zeitungen, doch erhielt sie dieselben nicht, indem ihr Vater vorgab, die Zeitungen nicht finden zu können, sie müßten verlegt sein. Wie alle Diejenigen, die schlimme Befürchtungen dauernd in ihrem Herzen tragen, wurde Anna über das Fehlen der Zeitungen argwöhnisch und verlangte, dieselben selbst in allen Winkeln suchend, wiederholt und dringend nach denselben. Ihr Vater, der an diesem Tage sehr unruhig erschien, trat endlich mit einer Zeitung in der Hand an Anna heran. „Ich will Dir keinen unmäßigen Schmerz, aber auch keine tobenden Zweifel bereiten, mein liebes Kind,“ sagte er mit zitternder Stimme. „Aber es steht von dem Baron Felix von Soldenau in der Zeitung eine Nachricht, die für Dich einen herben Schmerz enthält, den ich Dir nicht bereiten wollte.“

Anna senkte den Kopf und vergoß heftige Thränen, dann aber sagte sie gefaßt: „Lieber Vater, ich will, ich muß Alles wissen! Wie viele schlaflose Nächte hindurch habe ich mich um das Schicksal meines theuren Felix gequält, ihn schon hundertfach verlassen und hilflos sterben gesehen und mich schon seit Wochen auf das Schlimmste

welcher ein in Fahrt begriffenes Dampfschiff das weiße Licht zu führen hat; 2) die Einführung besonderer Tag- und Nachtsignale für Schiffe, welche nicht manövrierfähig sind; 3) die Vervollständigung der Vorschriften für das Führen von Lichtern Seitens der Lootsen- und Fischerfahrzeuge; 4) das Zeichnen des Lichts am Heck jedes Schiffs, welches von andern überholt wird; 5) die Vervollständigung der Vorschriften über die Anwendung von Nebelsignalen und das Ausweichen der Segelschiffe; 6) die Einführung besonderer Schallsignale, um den Kurs eines Dampfschiffs anzuzeigen, und die Einführung der Vorschrift, nach welcher Dampfschiffe in engem Fahrwasser sich an derjenigen Seite der Fahrtrasse zu halten haben, welche an ihrer rechten Seite liegt. Diesen Punkten haben die Regierungen fast aller größeren Seestaaten zugestimmt, und jede derselben hat sie durch zu diesem Zweck berufene Sachverständige in eigener Weise ausgeführt. Die deutsche Verordnung zur Verhütung des Zusammenstoßes der Schiffe auf See schließt sich der britischen an. Damit die Kenntniß der an die Stelle der Verordnung vom 23. December 1871 getretenen neuen Verordnung vor deren Einführung in den Schifferkreisen sich gehörig verbreiten könne, ist der Beginn ihrer Geltung bis zum 1. September o. hinausgeschoben.

Frankreich.

Der leichtfertige Friedensstörer, dessen Name in den Blättern der deutschen Geschichte mit blutrothen Zügen geschrieben steht, ist gestorben. Es ist der Herzog von Gramont. Er kam in der französischen Hauptstadt ruhig in seinem Bette sterben, während durch seine eigene Schuld ein Jahrzehnt vorher unzählige junge Menschenleben auf den Schlachtfeldern geopfert wurden. Scheinbar trübte kein menschliches Leid das Ende dieses Mannes, dafür aber heftete sich der bitterste Fluch zweier Nationen an seine Fersen. Seltam genug — die Furien der gekränkten Eitelkeit warfen ihn aufs Lager — dieselben Kräfte, welche ihn vorwärts antrieben, nur aus Befriedigung gekränkter Eitelkeit auf dem Umwege einer nationalen Völkerverheerung die Jahre des Unheils von 1870—71 über Frankreich und Deutschland heraufzubeschwören, dieselben Kräfte wurden auch die Ursachen seines Todes. Der Gram darüber aufgehört zu haben, eine große Rolle in der Welt zu spielen, zehrte mit solch nagendem Schmerz in seiner Brust, das darüber selbst die inneren Gewissensbisse verstummten. Zwar versuchte er es noch vor Kurzem, durch anonyme Flugblätter die Ehre seines Namens zu retten und sich wenigstens dadurch bemerkbar zu machen: allein auch dies führte nur dazu, ihn nur noch mehr in dem Sumpfe der Verachtung versinken zu lassen. Er überlebte diesen Schlag nur wenige Monate. So ist er denn gestorben — und Deutschland wiederum befreit von einem Theilchen ihm mißgünstiger Seelen!

England.

Die Zustände in Irland gestalten sich immer trostloser und bedenklicher. Während der letzten Woche verging fast kein Tag ohne arge agrarische Excesse. Aus Cork wird gemeldet: Große Haufen aus den arbeitenden Klassen, von welchen man Vielen den Hunger ansieht, ziehen abermals durch die Straßen. Sie trugen eine schwarze Fahne mit einem Brodlaibe an der Spitze. Die Polizei ist herausgerufen worden, allein es fanden keine Ausschreitungen statt. Am letzten Freitag ist es zwischen den friehen Constablen und den Weibern vom Knockrichard-District in Mayo zu einem erbitterten Kampf gekommen. Die Weiber versuchten dem Bailiff die Ermittlungsurkunden zu entreißen, worauf die Polizei einen Bajonnetenangriff machte und viele derselben verwundete; andere wurden mit den Flintenköpfen geschlagen, und an den Haaren herumgeschleift. Es fand eine Ermittlung statt; die übrigen Dokumente wurden dem Bailiff, während er in einer Landshänke weilte, entwendet. In Afghanistan bereitet sich ein zweiter Nationalfeldzug gegen die Engländer vor, und droht derselbe große Dimensionen anzunehmen. Mohamed Jen, der Führer der Erhebung, ist noch im Besitze von Ghazni, von

wo er das Land viel besser beherrscht als von Kabul, um sämtliche Stämme schaaren sich um ihren nationalen Führer. Es verlautet, daß im nächsten Frühjahr 45000 Mann nach Afghanistan geschickt werden sollen.

Rußland.

Nachrichten, welche wissen wollen, daß der bisherige russische Botschafter von Dubril vielleicht auf seinem Berliner Posten verbleiben werde, sind gänzlich grundlos. Derselbe hat alle Einrichtungen für die Uebernahme der russischen Botschaft in Wien bereits getroffen; sein Nachfolger Herr v. Saburoff trifft schon nächste Woche in Berlin ein.

Die Nachrichten über das Befinden der Kaiserin von Rußland lauten hoffnungslos.

Türkei.

In den Kreisen, welche von der österreichischen Botschaft inspirirt werden, geht das Gerücht, daß zum Frühjahr eine Flotten-Demonstration mit eventueller Besetzung Constantinopels durch ein englisches, österreichisches und deutsches Corps bevorstehe, wenn die Pforte nicht auf die Vorschläge dieser drei Mächte eingehen wolle.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 22. Januar.

Seine königliche Hoheit der Großherzog reist heute nach Bückeburg, um dem fürstlichen Hofe daselbst einen Besuch abzustatten.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben geruht, den Vermessungsdirector Geheimen Obercammerath van Nes in Oldenburg auf dessen Ansuchen mit dem 1. April d. J. in den Ruhestand zu versetzen.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben geruht, mit dem 1. Februar d. J.: den Steueraufseher Schneider in Oldenburg zum Steuerceptor in Oberstein zu ernennen, und den Gerichtsboten Krüger in Oldenburg in den Ruhestand zu versetzen.

Dem Vernehmen nach hat der Gymnasiallehrer Dr. Franzen hieselbst einen Ruf an das Gymnasium zu Hagen in Westfalen erhalten und wird infolge dessen zu Ostern unser Gymnasium verlassen. Der Abgang dieses tüchtigen Lehrers wird allseitig auf das Lebhafteste bedauert.

Gestern Abend hat in der Aula des Gymnasiums der fünfte der 6 öffentlichen Vorträge stattgefunden. Denselben hatte Herr Pastor Thieckötter aus Bremen übernommen mit dem Thema: „Luther als deutscher Patriot.“ — War nun der gestrige Vortrag nicht so zahlreich besucht, als der letzte, so wird das am Thema selbst gelegen haben, da sich über Luther immerhin nur wenig Neues mehr wird sagen lassen. Nichtsdestoweniger verstand es Herr Pastor Thieckötter ganz vorzüglich, die weltgeschichtliche Bedeutung des Thüringer Bergmannssohnes, des großen Reformators, in einem fünfviertelstündigen Vortrage zu schildern und denselben verdienstermaßen auch als einen großen deutschen Patrioten zur Geltung zu bringen, wie das merkwürdigerweise bis jetzt wohl versäumt worden ist. Insofern hat sich der Herr Vortragende um die Bedeutung Luthers ganz besonders verdient gemacht. Die aufmerksamen Zuhörer folgten dem geschichtlich sehr interessanten Vortrage, von welchem bei dem schönen, kräftigen Organe des Herrn Pastor Thieckötter den Hörern wohl kaum ein Wort entgangen sein dürfte, von Anfang bis zu Ende mit dem größten Interesse. Besten Dank für den lehrreichen Abend!

Aus den am Dienstag stattgefundenen Verhandlungen des Magistrats und Stadtraths ist mitzutheilen:

1. Zur Besetzung der zu Ostern vakant werdenden Stelle

einer Lehrerin an der Stadtmädchenschule wird ein Fräulein Leppien aus Lüneburg mit einem Gehalt von 1000 Mark in Aussicht genommen.

2. Die Erbauung eines Spritzenhauses wurde beschlossen. Der Kostenanschlag zu demselben beläuft sich auf die Summe von 28250 Mk. Dasselbe soll an der Ecke der Haaren auf der Stelle erbaut werden, wo jetzt das alte Spritzenhaus steht.

3. Dem Stadtrathe wurde die Mittheilung gemacht, daß vom Großherzoglichen Staatsministerium die Erweiterung unserer Realschule um 2 Classen genehmigt und die Einführung der dadurch erforderlich werdenden Einrichtungen zu nächsten Ostern in Aussicht genommen sei. Damit dürfte ein Seitens unserer Bürgerschaft schon seit langer Zeit gefühltes Bedürfnis endlich befriedigt werden.

Die nächste Sitzung des Magistrats und Stadtraths wird am Dienstag folgender Woche, den 27. Januar, stattfinden. Auf die Tagesordnung zu derselben ist gesetzt worden: Erbauung eines Armenarbeitshauses. Der Erledigung harret dann noch die Erbauung folgender Häuser: „Schlachthaus“, „Leichenhaus“, „Rathhaus“ u. s. w. Wir und noch viele andere Steuerzahler hätten gegen die Erbauung dieser verschiedenen Häuser nichts einzuwenden, wenn unsere Herren Stadtväter die nöthigen Gelder zunächst für längere Zeit auslegen wollten.

Theater. Das am Dienstag gegebene Benedix'sche Lustspiel „Das Lügen“ fand eine sehr günstige Aufnahme. Freilich wurde auch recht gut gespielt. Das Stück selbst bietet übrigens so viele interessante und komische Verwickelungen, daß das Publikum namentlich im letzten Act gar nicht aus dem Lachen herauskam. Aufschmerzendem Beifall belohnte die wackeren Künstler. — Hierauf folgte die bekannte einactige Posse mit Gesang „Bei Wasser und Brot“, Text von Jacobson, Musik von Noeber. Diese Posse zeigt uns einen Zögling einer höhern Töchterchule (Elise von Malfajont), dargestellt von Fräul. Thate und eine „Paraderolle“ für die genannte Dame. Wir haben schon im vorigen Winter die Leistungen des Fräul. Thate in der hier fraglichen Rolle gebührend anerkannt, sie zeigt uns in derselben ein „Pensionskind“ in so natürlicher und drausiger Weise, daß man alle Ursache hat, ihr uneingeschränktes Lob zu zollen. Daß leider das niedliche Spiel dieser Dame nicht auch gleichzeitig durch einen schönen ausgiebigen Gesang unterstützt wird, ist nicht ihre Schuld, die Natur hat ihr einmal die nöthigen Stimm-Mittel zu einem solchen nicht gewährt. Beim Vortrage des Refrains „O selig, o selig, ein Pensionskind zu sein“ hätten wir so gern dieser Darstellerin eine kräftigere Stimme gewünscht. Wohlverdienter Beifall zeichnete das reizende Spiel des Fr. Thate aus; das enthusiastische Publikum des hohen Olymps verehrte dem Fräul. Thate außerdem aus schwindelnder Höhe mehrere Lorbeerkränze.

An unserm Theater wird demnächst die berühmte Schauspielerin Clara Ziegler gastiren und wahrscheinlich in den Rollen „Medea“, „Donna Diana“ und „Jungfrau von Orleans“ auftreten. Der Contract zu einer solchen Gastspielvorstellung ist nämlich vorgestern von Fräulein Clara Ziegler unterzeichnet worden, so daß also ein Wiederzutreten von demselben um so weniger anzunehmen sein wird, als für einen solchen Fall eine bedeutende Conventionalstrafe festgesetzt worden ist. — Diesem in Aussicht stehenden Gastspiel dürfte unser theaterbesuchendes Publikum mit großer Spannung entgegensehen.

Das neueste Stück von Arronge: „Wohlthätige Frauen“, welches in allen Hauptstädten, wie Berlin, Dresden, Stuttgart, Wien u. s. w., großes Aufsehen erregt hat, wird jetzt auch an unserm Theater zur Aufführung gelangen, und zwar nächsten Sonntag über 4 Wochen, den 22. Februar. — Arronge, der überall so schnell beliebt gewordene Verfasser der Stücke „Mein Leopold“, „Doctor Klaus“

gefaßt gemacht, mich kann keine Nachricht mehr unglücklicher machen, als ich bin.“

„Der edle Felix ist — todt, — gestorben auf dem Felde der Ehre!“ entgegnete Anna's Vater mit trauriger, von Schluchzen unterbrochener Stimme.

Anna hatte ihrem Gemüthe beim Verlangen nach dieser Schreckensbotschaft doch mehr getraut, als dieses ertragen konnte. „Felix — todt!“ erlang es in jammervollen Tönen von ihrem Munde und der Schmerz, den diese Trauerkunde enthielt, war so gewaltig für Anna, daß sie wie besinnungslos niederfiel und von ihrem Vater aufgehoben und auf ein Sopha niedergelegt werden mußte. Der Verlust des theueren Felix, der Anna's ganzes Glück und ihre ganze Hoffnung für die Zukunft gebildet hatte, traf die unglückliche junge Frau sogar so schwer, daß sie in eine Fieberkrankheit verfiel, die ungefähr vierzehn Tage dauerte und während dieser Krankheit wurde Anna, die den Gatten im Feindesland verloren hatte, Mutter eines Knaben, und schwebte in fortwährender Lebensgefahr. Unter einer sorglichen Pflege und der Ergebung in das herbe Schicksal, welches ihr die Vorsehung auferlegt, erholte sich Anna indessen schneller wieder, als man hoffen durfte. So ganz ohne Hoffnung und Glück war ihr Dasein als Wittve eines gefallenen Offiziers auch nicht mehr. War sie doch die Mutter eines lieben Knäbleins, welches das theuerste und edelste Andenken an Felix sein mußte, lebte sie doch in der Hoffnung, dieses Kind zum Ebenbilde seines Vaters zu erziehen und war dieses Kind doch auch eine Hoffnung für eine Auslösung der stolzen Gräfin von Soldenau, die nach dem Tode ihres Sohnes Felix ihr Herz vielleicht dem Enkelkinde zuwandte. Mit jener Ergebung ins Unvermeidliche, mit dem Bewußtsein der Erfüllung einer heiligen Pflicht und der inneren Freude an einem lauterem Glückesstrahl widmete sich Anna der Pflege ihres Kindes, welches körperlich und geistig prächtig gedieh. Tage und Wochen vergingen, Anna weinte manche Thräne der Wehmuth, doch raffte sie sich in

der Regel auch rasch wieder zu neuem Lebensmuth auf. Wieder war im Kreislauf des Jahres auch die Zeit herbeigekommen, wo sich die Familien für die Feier des trauten Weihnachtsfestes vorbereiten, für das Weihnachtsfest 1870, welches im deutschen Vaterland friedlich, aber unter dem Eindrucke der gewaltigsten Empfindung gefeiert wurde, denn trotz der großartigsten Siege war der Feind noch immer nicht niedergeworfen und Tausende und aber Tausende deutscher Söhne mußten ein blutiges Weihnachtsfest begehen, während daheim in der lieben Heimath friedliche Herzen den traulichen Christbaum umstanden. Anna sah an einem Nachmittage ungefähr acht Tage vor dem Weihnachtsfest allein im Zimmer neben dem Bettchen ihres schlafenden Kindleins, welches in voriger Woche in aller Stille getauft und den Namen „Felix“ erhalten hatte. Anna vernahm plötzlich das in diesem Hause selten gehörte Geräusch eines seidenden Gewandes, es klopfte eine vornehme Hand an die Thüre und auf Anna's Einladung trat eine in tiefe Trauer gekleidete Dame ein. Als dieselbe nach einer kurzen Begrüßung den Schleier zurückwarf und Anna ihr in's Antlitz sah, wurde sie von einer unbeschreiblichen Angst und Erregung erfaßt, denn Anna stand der Gräfin von Soldenau, der Mutter ihres dahingegangenen Felix, gegenüber. Die Züge der Gräfin zeigten noch den angeborenen Stolz, eifrig, erhaben und ohne nur irgendwie ihr Antlitz zu verändern, befand sich die Gräfin vor Anna, doch erkannte auch das erfahrene Auge Anna's, daß auf dem Herzen der Gräfin ein gewaltiger Schmerz lasten mußte, ein Schmerz nur, dem die Gräfin in Gegenwart Anna's wahrscheinlich keine Gewalt über sich gönnen mochte.

„Ich bin die Gräfin von Soldenau,“ begann dieselbe die Conversation mit zwar bewegter, aber doch selbstbewußter, fester Stimme.

„Mein Name ist Baronesse von Soldenau,“ antwortete Anna mit einiger Beklemmung, aber mit erhobenem Auge und der Gräfin in die Augen sehend, denn Anna war sich

wohl bewußt, daß von ihrer Begegnung mit der Gräfin sehr viel für ihre und ihres Kindes Zukunft abhängt.

Sie sehen eine unglückliche Mutter und eine gebeugte Wittve vor sich,“ fuhr die Gräfin mit fast bebender Stimme fort.

„Ich begreife Ihren Schmerz vollkommen, Frau Gräfin,“ entgegnete Anna mit theilnehmender Stimme und indem ihr die Thränen in die Augen traten, setzte sie hinzu: „Auch ich bin Wittve und Mutter.“

„Ich weiß Alles,“ sagte die Gräfin, „aber Sie, die Frau meines zweitgeborenen Sohnes, wissen nicht Alles. Ich verlor in einem Monate meine beiden Söhne: Felix, der Baron von Soldenau, fiel in den Kämpfen bei Orleans und trotz meiner eifrigsten Nachforschungen habe ich bisher nicht erfahren können, wo er zur Erde gebettet ist, und mein ältester Sohn, der Graf und Majoratsherr, starb vor wenigen Wochen in Nizza in Folge eines Lungenleidens. Die einzige Hoffnung, das erlauchte Haus der Grafen von Soldenau zu erhalten, ruht auf dem Kinde, welches Sie besitzen. Geben Sie mir dieses Kind, überlassen Sie mir den Sohn meines Felix, ich will Sie reich und glücklich machen, aber entsagen Sie sich dieses Kindes!“

Anna trat bei diesen Forderungen der Gräfin erschrocken einige Schritte zurück, dann waltete der Zorn ihres Mutterherzens auf und sie entgegnete der Gräfin von Soldenau mit vor innerer Entrüstung bebender Stimme: „Das Kind ist mein Kind, das ich behalten und hegen und pflegen werde, so lange ich auf dieser Welt lebe.“

(Schluß folgt.)

u. s. w., hat zu seinem neuesten Stücke den Stoff aus den an vielen Orten bestehenden und ohne Frage segensreich wirkenden Frauenvereinen genommen, was in den betreffenden Kreisen auf großen Widerspruch gestoßen ist, so z. B. in Wien, Dresden, besonders aber in Stuttgart, wo man sogar an maßgebender Stelle das Verbot des Stückes beantragt hat. Unter solchen Umständen ist es erklärlich, wenn man auch hier Seitens des sich für Theater interessirenden Publikums jener auf den 22. Februar festgesetzten Vorstellung mit dem größten Interesse entgegensteht.

Aus Oldenburgs Vergangenheit.

VI.

Die Linde auf dem Kirchhofe zu Oldenburg.

(Fortsetzung.)

Bleich und zitternd, aber in ihrem Innern gefaßt und ruhig, trat Maria eine Weile darauf in den Gerichtssaal, in welchem die Richter in ihrer schwarzen Amtstracht bereits versammelt waren. Auf die Aufforderung derselben, ihr Verbrechen, dessen sie ja bereits als überführt zu erachten sei, nun auch reumüthig zu gestehen, damit, wenn das Gesetz sie auch verurtheilen müsse, doch der Himmel mit ihr Erbarmen habe, antwortete Maria: daß sie unschuldig an dem begangenen Verbrechen sei, daß irgend ein Bösewicht, um sie zu verderben, die Silbergeräthe in ihren Koffer geschafft haben müsse, und daß sie Gott zum Zeugen ihrer Unschuld anrufe. — Die Richter, denen das schöne, unglückliche Mädchen Mitleid einflößte, bemerkten ihr, daß ein Ableugnen des Verbrechens in diesem Falle zu nichts nütze, daß sie aber, falls sie den gegründeten Verdacht gegen Jemand haben sollte, den Richtern Alles vertrauensvoll mittheilen möge, was allein im Stande sei, ihr Leben zu retten, wenn nämlich ihre Aussagen geeignet sein sollten, den Urheber des Verbrechens zu ermitteln.

Maria zögerte einen Augenblick mit der Antwort, aber durch die abermalige Bemerkung des Richters, daß ihr Leben auf dem Spiele stehe, erschreckt, erzählte sie mit bebender Stimme Alles, was sich zwischen ihr und Anton ereignet, daß Anton's rachsuchtiger Charakter bekannt sei, und daß sie es der Weisheit der Richter überlasse zu entscheiden, ob der Verdacht, den sie gegen den Sohn ihres gewesenen Hausherrn hege, gegründet sei.

Die Richter aber schauten zu dem Allen gar finster darein; einige von ihnen waren Verwandte des Fluchheil'schen Hauses; alle aber Bekannte und gute Freunde desselben. Nachdem sie darauf eine Weile sich leise mit einander besprochen hatten, wandte sich einer von ihnen zu Marien und sagte mit strengem Tone:

„Güte Dich, Unglückliche, daß Du dein Verbrechen dadurch nicht noch strafwürdiger machst, daß Du den Sohn einer angesehenen Familie vor unsere Schranken ladest. Du kannst nichts von dem, was Du gegen Anton Fluchheil vorbringst, beweisen; es kann also eine leere Erfindung bei Dir sein, und auf diese hin dürfen wir kaum den Sohn einer geachteten Familie vor unsere Schranken laden. Nichtsdestoweniger aber soll es geschehen; indessen wirst Du begreifen, daß Deine Aussage nicht mehr gelten kann, als die feimige, und wenn er, wie wir zu seiner Ehre glauben müssen, schuldlos an dem zu sein erklärt, dessen Du ihn anklagst, so wird Dein Urtheil gesprochen werden, wenn Du nicht sonst noch etwas zu Deiner Vertheidigung vorzubringen hast, was Du sogleich hier erklären magst.“

Diese streng gesprochenen Worte machten auf Maria einen erschütternden Eindruck, um so mehr als sie fühlte, daß die Richter auf ihre durch nichts bewiesene Aussage ja auch kein Gewicht legen konnten, und daß auf Anton's Verhör, er mochte nun schuldig sein oder nicht, jedenfalls ihre Verurtheilung erfolgen mußte.

(Fortsetzung folgt.)

Notizen.

Kaiser Wilhelm hat am 17. Januar die Investitur der neuernannten Ritter des Schwarzen Adler-Ordens besonders feierlich vollzogen. Durch den Eid auf die Ordens-Statuten sind die Ordens-Ritter „absonderlich“ verbunden: „ein christliches, tugendhaftes Leben zu führen und Andere dazu aufzumuntern; die Erhaltung der wahren christlichen Religion überall zu befördern; armer, verlassener, bedrückter Wittiben und Waisen, auch anderer Gewalt und Unrecht leidender Leute, sich anzunehmen; überall die Ehre Unseres Königl. Hauses, absonderlich aber über Unsern Königl. Prärogativen und was denselben anhangt, zu halten; überall Friede, Einigkeit und gutes Vernehmen zu stiften und zu erhalten“ u. s. w.

Zwei Männer in Berlin dürfen wir in ihrem stillen Wirken nicht aus den Augen verlieren: der Eine ist Militär, der Andere Beamter. Der erste ist der General **v. Verdny du Bernois**, Direktor des Allgemeinen Kriegsdepartements, hoch- und vielbegabt, dem alten Moltke nahe stehend und sein Hauptmitarbeiter an der Geschichte des Kriegs von 1870. Der Zweite ist **Lothar Bucher**, ein Mann von ungemeiner Begabung, der von Bismarck s. Z. erkannt und aus dem feindlichen Lager heraus- und herangezogen wurde zu dem schwierigsten Vertrauensposten des Kanzlers und er hat sich erhalten in diesem Posten bei allem und welchem Wechsel.

Der vor etwa zwei Jahren wegen Landesverrath zu lästiger Gefängnisstrafe verurtheilte Engländer **Mr. Bishop** ist vom Kaiser **begnadigt** worden. Er verbüßte seine Haft in dem Gefängnisse zu Plözensee und befand sich in einem sehr leidenden Zustande. Sein Verbrechen bestand in dem Versuche einem einer bekannten Fürstendynastie angehörigem fremdländischen Offizier den Grundplan unserer an der französischen Grenze belegenen Befestigungswerke zu ver-rathen, weswegen er auch durch Bestechung unterer Beamten im Kriegsministerium sich in den Besitz wichtiger Geheimnisse, namentlich des Mobilarmungsplans zu setzen versuchte. Der Umfang des von ihm getriebenen Landesverrathes ist auch durch eine sorgfältigst geführte Untersuchung nicht ganz klar geworden.

Die Stadt **Meiningen** in Thüringen hat in dem kurzen Zeitraum von wenigen Jahren neun **goldene Jubelpaare** gehabt und in diesen Tagen hat wiederum

ein mackeres Ehepaar in voller Müstigkeit dieses schöne und seltene Familienfest gefeiert. Allerdings haben zu diesem Glücke noch andere Dinge beigetragen, nämlich die Tugenden der Einigkeit, Genügsamkeit, Sparsamkeit eines geordneten Hauswesens und vor allem ein echt religiöser Sinn und Glaube, Tugenden, auf welchen nicht nur eine glückliche Ehe, sondern auch das Gedeihen der Gemeinde und des ganzen Staates ruht. Leider scheinen dieselben in unserer, überwiegend auf das Materielle und den leiblichen Genuß gerichteten Zeit Vielen abhanden gekommen zu sein.

Es muß gar keine Leute mehr geben, sondern lauter **Individuen**, wenigstens in den Zeitungen. Diese wimmeln von Individuen aller Art. Sonst gab es doch nur bei der Polizei paplose Individuen, jetzt ist jeder, den man nicht bei Namen kennt oder nennen kann, ein Individuum und fogar ein Neutrum, von dem man oft nicht errathen kann, ob es ein Männlein oder Weiblein ist. Da ist ein Individuum angehalten worden, dort eines durchgebrannt, ein drittes Individuum hat ein Attentat begangen u. s. w. u. s. w.

Kladderadatsch bringt wieder einen **Steckbrief** mit Illustration, d. h. mit dem Bilde dessen, dem der Brief gilt. Der Kassirer Dahl im Hause Dundenberg in Elberfeld ist mit 62000 Mark durchgegangen. Er stand im höchsten Vertrauen seiner Prinzipale, wohl auch in hohem Gehalte, aber lichtscheues Spiel beim Champagner u. s. w. haben ihn zum Betrüger und Deserteur gemacht.

Am Waldecker Hofe in Krosen war **Prinz Oskar** von Schweden zu Besuche. Die Zeitungen hatten es mit dem Prinzen und dem Hofe gut gemeint und die Hoffnung ausgesprochen, daß der Prinz auf Freiersfüßen um eine der schönen Waldecker Prinzessinnen herumgehen werde. Wer weiß auch, was geschehen wäre, wenn nicht am Hofe in Stockholm jedem jüngeren Prinzen streng verboten wäre, sich vor dem älteren zu verlieben, und es ist ein älterer da, der Kronprinz, der sich noch nicht verlobt und verlobt hat. Der Jüngere konnte daher in Krosen nichts thun, als Complimente von seiner Mutter ausrichten.

Großherzogliches Theater.

Freitag, den 23. Januar:
65. Vorstellung im Abonnement:
Sodom und Gomorrha.
Schwank in 4 Akten von Franz von Schönthan.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.
Am Sonntag, den 25. Januar:
1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Brake.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Geh. R.-Rath Hansen.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht vom 22. Januar 1880.		
	gekauft	verkauft
40% Deutsche Reichsanleihe (Kl. St. im Verkauf 1/4 o/o höher.)	97,45	98
40% Oldenburgische Consols	98	100
40% Stollhammer Anleihe	98	—
40% Bremerische Anleihe	97,50	98,50
40% Danm. Anleihe	95,30	98,85
40% Landständische Central-Pfandbriefe	162	158
40% Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Mart	103	104
30% Entim-Walbecker Prior.-Obligationen	102,50	—
50% Lübeck-Büchener garant. Prioritäten	102,25	—
41 1/2% Bremer Staats-Anleihe von 1874	101,25	101
41 1/2% Wiesbadener Anleihe	100,25	—
41 1/2% Carlsruher Anleihe	100,25	—
41 1/2% Westpreussische Provinzial-Anleihe	103	—
40% Preussische consolidirte Anleihe (Kl. St. im Verkauf 1/4 o/o höher.)	96,95	97,50
41 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	104,75	105,75
41 1/2% Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe von 1879	95,25	96
50% Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	100	—
41 1/2% do. do.	100,25	101,25
41 1/2% Pfandbriefe der Braunsch.-Hamb. Hypoth.-Bank	98,25	99
50% Korbisdorfer Prioritäten	100,50	101
Oldenburgische Landesbank-Actien [40% Einz. u. 50% Z. v. 31. Decbr. 1879.]	152	—
Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien (40% Einz. u. 40% Z. v. 1. Jan 1880.)	100	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augusthehn) (5/8 Zins vom 1. Juli 1879)	—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Mart	—	270
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168,50	169,30
" " London 1 Pr.	20,275	20,375
" " New-York für 1 Doll.	4,17	4,22
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,73	—

Marktpreise.

Mittwoch, den 21. Januar.		Markt	Bf.
Roggen 25 Liter		2	70
Buchweizen, 30 Pfd.		—	30
Ausgemachte Bohnen, a Liter		—	90
Wurzeln, 25 Liter		1	20
Kartoffeln, 25 Liter		—	50
Rindfleisch, a 1/2 Kilogr.		—	40
Lammfleisch " "		—	30
Schweinefleisch " "		—	50
Schinken ger. unger.		—	60
Ger. Speck, a 1/2 Kilogr.		—	65
Flomen a Pfd.		—	60
Frische Mettwurst, a 1/2 Kilogr.		—	70
Ger.		—	70
Geier, a Dkd.		—	95
Butter, a 1/2 Kilogr.		—	20
Woielben (Charlotten) a Liter		—	1
Hühner a Stück		—	1
Enten " "		—	10
Stückenten " "		—	10
Altkörniges Granbrod, 2 Pfd.		—	50

In vielen Haushaltungen herrscht der Brauch oder sollen wir gleich sagen „Mißbrauch“, daß der Herr des Hauses seiner Gattin am 1. des Monats oder am Beginn einer jeden Woche eine feste Summe einhändig: das sogenannte **Haushaltungsgeld**. Dasselbe ist für einen Theil der Ausgaben, die die Verwaltung des Hauswesens nöthig macht, bestimmt, gewöhnlich zur Bestreitung der Küchenausgaben, selten erstreckt sich diese Haushaltungssumme auf das ganze Hauswesen; der Herr des Hauses bezahlt gewöhnlich Holz, Kohlen, Fleisch, Wein, Bier; oft wird die Kleidung auf Rechnung angeschafft, dem Herrn die Rechnung eingereicht, Einrichtungsgegenstände u. dgl. m. Gegen diese Eintheilung im Hauswesen wäre wenig oder nichts zu sagen, Ordnung muß sein — und ist es ja auch gleich, wer bezahlt, der Herr oder die Frau. — Aber hier begegnen wir einem Mißbrauch, der nicht genug gerügt werden kann z. B.: Man unterhält sich mit einer jungen Hausfrau, sie ist erfüllt von ihrem Beruf, ihren Pflichten, sie erzählt wie sie spart, wie sie sich einrichtet, man hört freudig zu und denkt, daß ist eine sehr tüchtige Frau, noch einige Jahre und es hat sich das Muster einer Hausfrau herausgebildet. Und nun höre, geschätzte Leserin, in bestem Bildungsgange begriffen, reißt ein Miston ein, der unheilbar und verderbenbringend wirkt. Dies und jenes, was der Hausherr bezahlt, ist nicht der nothwendigen Controle u. unterworfen, wird weniger geachtet, damit wird nicht gespart, im Gegentheil, es wird sorglos verbräutet, denn der Hausherr zahlt es ja. — Wir wollen nicht weiter ausmalen, sondern hoffen, es ist mit diesen wenigen Worten genug gesagt. — Aber denke sich keine Hausfrau, daß ein Mann nicht darüber nachdenke, wenn ihm die Ausgaben zu groß erscheinen; auch wenn er nichts sagt, sitzt der Stachel im Herzen; der Gatte tritt an diesem Tage nicht froh in seinen Familienkreis ein, er fühlt das Band nicht einheitlich, die Harmonie nicht vollkommen, und ohne dieses gibt es keine glückliche Ehe.

Die Ansprüche der **Köchinnen** übersteigen bekanntlich sehr oft das vernünftige Maß einer erträglichen Stellung zwischen Hausfrau und Köchin, aber warum: „Wenn die Köchin weiß, ihre Dame versteht nichts von der Küche, gegessen soll aber werden und dies noch dabei gut, so fühlt die sonst ungebildete Köchin das Uebergewicht der Kenntnisse gegenüber der Dame; sie begreift und rechnet nur mit ihrem Küchenkenntniß-Verstande und sie irrt sich nie; — denn war das Essen am Mittage nicht gut, dann o weh! Das Glück und der Friede im Hauswesen ist dahin — Unzufriedenheit auf allen Gesichtern — ebenso nach guter Mahlzeit ist überall Heiterkeit und Frohsinn.“ Sollte diese Wahrnehmung, die gewiß viele jungen Hausfrauen anerkennen müssen, nicht geeignet sein, die jungen Damen zu veranlassen, daß sie sich mehr um die Kochkunst zu erlernen bemühen? Die älteren Damen und Mütter werden ihren Töchtern manche herbe Stunde dadurch ersparen, daß sie ihnen Gelegenheit geben, sich für Küche und Hauswesen von frühester Jugend an tüchtig zu machen. Kochschulen wären so nothwendig, ja noch nothwendiger, als die überall auftauchenden Handarbeitsschulen. Die ungereimten Ansprüche der Köchinnen und der Hochmuth und Dunkel dieser Klasse Domestiken ließen sicherlich nach, wenn man die Jugend mehr in der Küche unterrichten lassen wollte, und diese Kunst, die nothwendige Kunst, nicht mehr in der Ausführung als eine untergeordnete betrachten wollte. Die Kenntniß einer rationalen Erziehung und die richtige Anwendung der gebotenen Lebensmittel sind die wichtigsten Kenntnisse, die sich ein jegliches weibliches Wesen aneignen muß und sollte es nicht für die Familie sein, dann ist dies ja auch für den einzelnen Menschen ein unentbehrliches Wissen.

Auf die mit „W.“ gezeichnete Notiz in voriger Nummer des „Correspondent“, betreffend die vom Verein für „Vogelschutz, Geflügel- und Singvögel-Zucht“ für unsere gefiederten Freunde eingerichteten **Futterplätze**, wird uns von Herrn F. erwidert mitgetheilt, „daß die beiden Plätze am Bahnhof und beim Postgebäude gleich nach dem ersten Schneefall wieder mit Futter versorgt worden wären. Es müßten also von Herrn W. wohl die andern Plätze gemeint sein.“ — Wahrscheinlich! —

Die **erste Lehrerstelle** an der Stadtmädchenschule in Jever dürfte demnächst neu zu besetzen sein, was wir für etwaige Reflectanten hier mitgetheilt haben wollen. Der jetzige Inhaber dieser Stelle, Herr Lehrer **Lahrßen**, hat nämlich dieser Tage an betreffender Stelle ein Gesuch eingereicht, um zur Disposition gestellt zu werden.

Brand. Gestern, den 21. d. Mts., Morgens 6 Uhr, ist das Wohnhaus des Arbeiters **Caspar Meyer** zu **Bechta** total abgebrannt. Das Eingut, welches übrigens nicht versichert war, ist größtentheils gerettet worden. Wie dieser Brand entstanden ist, darüber ist bis jetzt nichts zu ermitteln gewesen.

In wenigen Tagen

müssen die Restbestände meines streng reellen Weißwaaren-Lagers aus Hannover, zu herabgesetzten Preisen geräumt werden. Es sind zum Verkauf ein Posten Schweizer Stickerei, wie auch acht engl. Trimmings für Wäscheconfection, ferner imitirte Spitzen, Brittonia und Gardinen-Spitzen, Tüllbarben etc. Sodann engl. Decken, leinene, sowie Comode-, Bett- und Wiegendecken in verschiedenen Mustern. Auch eine große Auswahl in Corsetts, weiß gestickte Unterröcke, Beinkleider und Hemden für Damen und Confirmanden, wie auch vollständige Kinderwäsche mache besonders aufmerksam. Schürzen in allen möglichen Sorten und Qualitäten. Damen- und Kinder-Kragen und Manschetten in verschiedenen Dessins. Einen großen Posten Kurzwaaren, als 3 Rollen Chinesischen Zwirn 10 Pf. Ein Packet Haarnadeln 5 Pf. Ein Stück schwarze Stofflige, $1\frac{1}{2}$ Meter 25 Pf. Ein Dhd. Chemisettknöpfe 10 Pf. 200 Yards Maschinengarn 10 Pf. Hemden-Knöpfe mit Löcher, 3 Dhd. 20 Pf. Do. ganz große Dhd. 10 Pf. Ein Paar Manschettenknöpfe 10 Pf. Drei Stück leinen Band 25 Pf. Ein Paar Corsettsstangen 10 Pf. Drei Dhd. Sicherheitsnadeln 20 Pf. Drei Stück Megnardiese 25 Pf. Ein Packet Haken und Desen 10 Pf. Zu jedem annehmbaren Preise offerire wollene Tücher, Kinderkleidchen und Jäckchen, Filz- und Flanell-Röckchen, Damen-Westen.

J. Gegenherz aus Hannover,
im Lokale des Herrn Conditor Haase Langestraße 50.

Oldenburg. Kochmaschinen und Oefen mit den neuesten Einrichtungen, Dachfenster, Schornsteinthüren, Schornsteinschieber, Thür- und Fensterbeschläge, Drathnägel billigt.

F. Remmers.

Empfehle:

Eine große Auswahl von sämmtlichen Kinderinstrumenten, als: Violinen, Gitarren, Trompeten, Trommeln, Claviere, Stahlglockenspiele, Harmonikas u. s. w. zu sehr billigen Preisen.

Franz Sandelhardt,
Schüttingstr. 9.

Stahlfedern,

acht englisches Fabrikat in 4 verschiedenen Spitzen, B., M. F., EF., correct und sauber gearbeitet, empfehle als höchst beachtenswerth und preiswürdig, das Groß zu 1 Mk. 50 Pf.

Friedrich Voigt.

Bettfedern und Dauen

„doppelt gereinigt und staubfrei ist selbstredend“, halte zu sehr billigen Preisen empfohlen. Fertige Betten liefern schon von 38 Mark an, das Nähen des Jutits ist wie üblich umsonst.

G. Brunken, Saarenstr. 49.

Lager fertiger Särge

in allen Größen und eleganter Ausstattung zu den billigsten Preisen. Zugleich übernehmen die Ausführung von Beerdigungen mittelst Leichenwagen, nebst allen dabei erforderlicher Beförderungen zu billigen festen Tarifpreisen.

Express-Compagnie.
Bruns & Beilken.

Verlag von Otto Spamer in Leipzig u. Berlin.

Otto von Leixner's Illustrirte Literatur-Geschichte

in volksthümlicher Darstellung für Haus und Schule. Zwei Bände oder 25-30 Lieferung à 50 Pf. Mit ca. 360 Illustrationen, zahlreichen Tonbildern, Porträtgruppentafeln etc. nach Zeichnungen von LUDWIG BURGER, E. v. LUTICH, B. MÖRLINS, H. VOGEL u. Andern.

Der erste Band (13 Lieferungen) — mit 150 Illustrationen, Tonbildern und zwei Porträtgruppentafeln — liegt vollendet vor und kostet, bei einem Umfange von XI und 465 Seiten, elegant geheftet Mk. 6.50; höchst elegant gebunden Mk. 8.50.

— Ausführliches Programm gratis und franco. —

Bestellung nehmen alle Buchhandlungen an. In Oldenburg bei Bültmann & Gerriets vorräthig.

Klavierschulen und Übungsstücke
für den Musikunterricht,
wie auch alle

Musikalien

halten stets vorräthig oder besorgen schleunigst
Oldenburg. **Bültmann & Gerriets.**
Buch- und Musikalien-Handlung.

Zu verkaufen.

1 Kinderbettstelle. Näheres Mittelgang Nr. 5.

Zu vermieten:

Eine möblirte Stube nebst Kammer auf gleich oder zum 1. Februar. Dwostraße Nr. 2.

Sievers, Perrückenmacher und Friseur,

Langestraße 35.

Perrücken,

Toupets,

Scheitel,

Locken,

Flechten,



sowie sämmtliche

Haararbeiten

werden von

mir selbst nach meinem
prämiirten Spezialsystem
angefertigt.

NB. Ich lasse nicht haufieren und beauftrage auch Niemanden, für mich Bestellungen anzunehmen. Nach Auswärts prompte Versendung.

Oldenburger Möbel-Magazin

in Oldenburg, Heiligen-Geist-Straße Nr. 33.

Größtes Lager von Möbeln und Polsterwaaren.

Lieferung von complete Einrichtungen unter Garantie des fehlerfreien Transports.
Die Direction.

Steinkohlen-Verkauf.

Bis Ende März d. J. liefere beste westphälische Knabbelkohlen bei Abnahme von 5 Centner n à 1 Mark frei ins Haus. Bei Abnahme von 20 Centner und mehr billiger. Frühzeitige Bestellungen erbeten.

J. F. Carstens.

Stühle, Tische, Schränke, Bettstellen, Spiegel
empfehlen in großer Auswahl billigt

B. & G. Fortmann.

Oldenburg. Mein

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Lager

selbst verfertigter Arbeit halte ich bei billiger Preisstellung bestens empfohlen.

H. Engelke,
Georgstraße 14.

Um mein

Spiegel-Geschäft

zu räumen, verkaufe von jetzt an zu „Einkaufspreisen“.

Wiederverkäufer mache besonders darauf aufmerksam.

C. Weichardt, Staustrasse 19.

Kinderwagen in großer Auswahl billigt, sowie Bett- und Wiegeneinlagen, Saugflaschen, Milchpumpen, beste Gummisauger etc. empfehlen

B. & G. Fortmann.

Schweizerhalle.

Pistolenstrasse.

Eröffnung des neu restaurirten Locals am 1. Februar.

Julius Hötting.